

Manchmal zum Augen schließen

Oper auf DVD und Blu-ray:
die besten Neuerscheinungen der letzten Wochen

Dem Opernbereich ist die DVD längst CD-Ersatz. Vieles, was heute nicht mehr als pure Audiovision eingespielt wird, ist wenigstens als Videofassung greifbar, auch wenn nicht selten der optische Eindruck zu vernachlässigen ist. So wie bei der jüngsten Rameau-Einspielung von Raphaël Pichon und seinem Ensemble Pygmalion. Man hat sich an der Opéra Comique dessen Opernerstling zugewendet, „Hippolyte et Aricie“ von 1737.

Kühn sind die harmonischen Wendungen des reifen Rameau, sein tolles Temperament, die Finesse seiner Instrumentierungskunst, etwa in der vierfach aufgetragenen Holzbläsergruppe. Pichon hat sich für die 1757er-Revision entschieden, sie verknüpft und umgestellt. So tritt die Essenz der Geschichte ohne allzu viel schmückendes Barock-Diversissement zu Tage, wenngleich Götter wie Neptun und Diana nach wie vor in die emotionalen Verwerfungen der Menschen wirkungsvoll eingebunden sind.

So beliebig und hässlich leer die szenische Zurichtung Jeanne Candels zwischen Treppen, Gipsköpfen, Putzkolonnen und Irrenhaus ohne jeden inhaltlichen Mehrwert ist, so spannungsvoll facettenreich erweist sich die musikalische Seite. Stéphane Degout als leidenschaftlicher Theseus sprengt fast sein Barockklangkostüm, ebenfalls ist Sylvie Brunet-Grupposo eine zerrissen leidende Phädra, während der tenorlinienfeine Reinoud van Mechelen und die kindliche Elsa Benoit ein glaubwürdig junges Liebespaar abgeben. Eugénie LeFebvre (Diana), Arnaud Richard (Pluto/Neptun) und Lea Desandre in verschiedenen Rollen ergänzen das stimmige Vokalensemble.

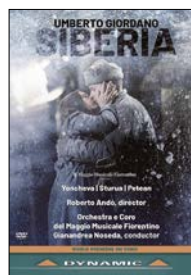
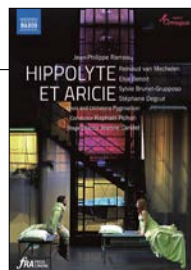
Seltsam, das Rollendebüt eines wichtigen Exklusivtenors ist der Deutschen Grammophon heute nicht einmal mehr eine DVD-Lizenzierung wert. So muss man sich für Benjamin Bernheim in der Titelrolle von „Les Contes d'Hoffmann“ an EuroArts wenden, die die wenig gelungene Offenbach-Premiere vom Herbst 2021 an der Hamburgischen

Staatsoper unter dem den Apparat schlecht zusammenhaltenden, zu lauten, französischen Parfum vermissen lassenden Kent Nagano festgehalten hat.

Der bei Olympia-Eröffnungen sicher sinnvolle Effektregisseur Daniele Finzi Pasca hat null Sinn für Erzählung und Deutung, bebildert wahllos die vier Liebesepisoden. In Luthers Berliner Weinstube erscheinen alle als multiple Kostümpersönlichkeit. Der Olympia-Akt ist ein Ärzte-Kongress mit Puppenvorführung. Die tuberkulöse Mächtergeränsängerin Antonia brütet als Schmetterling im Naturalienkabinett. Im aus Postkartenversatzstücken gefügten Venedig der Kurtisane Giulietta flattert der Chor als Taubenschar. Und dauernd werden armwedelnde Doubles an Fäden herumgezogen.

Immerhin gibt Angela Brower mit schlank-cremigem Nougat-Mezzo eine feine Muse. Luca Pisaroni in den Bösewichtrollen erscheint mit Krallenhänden, singt aber trocken brav. Olga Peretyatko meistert – seltener Sopranistinnen-Fall – alle vier Frauenpartien solide: Der Olympia fehlt letzte Koloraturbrillanz, der zu hellen Antonia die Kraft. Die Giulietta bleibt ein kalter Besen, die Stella eine schattenhafte Blondine. Aber dann ist da Benjamin Bernheim. Szenisch wird er kaltgestellt, aber sein berückender Hoffmann hat das Gleiß, das biegsame Metall in der Stimme. Der kann die furiosen Aufschwünge, das sich Verströmen, die zurückgenommene Voix mixte des plötzlich schüchternen, zweifelnden Poeten.

Der ewige Intendant Alexander Pereira, inzwischen Chef des Maggio Musicale Fiorentino, ist großer Verismo-Fan. So hat er dort kürzlich Sonya Yoncheva einen effektvollen Stauftritt in Umberto Giordanos russophiler „Sibera“ von 1904 bereitet. Mit dem nur



90-minütigen Dreiakter auf ein Originallibretto von Luigi Illica wollte der Komponist neuerlich die Erfolgsformel seiner „Fedora“ weitermelken. Aber der stimmungsvoll-sentimentalen Story um eine Luxuskurtisane, die Anfang des 20. Jahrhunderts aus dem Reigen ihrer Petersburger Galane ihrem Offiziersgeliebten nach Sibirien folgt, weil er für sie zum Mörder wurde, fehlt zwischen abwechslungsreicher Klangästhetik mit Schneesturm, Osterglocken und Balalaikas das Quäntchen Hitsubstanz, das auch so ein Reißer haben muss.

Aber in der realistischen Inszenierung von Roberto Andò, die sich als Filmset zeigt, ohne das wirklich zu thematisieren, ist viel Raum

für die weiblich pulsierenden Ausbrüche und das schöne Sterben im Schnee der Yoncheva, das verquälte Liebesleiden ihres Galans Vassili (Giorgi Sturua) und die böse Bariton-Ranküne George Petean als abgelegtem Geliebten. Chor und Orchester unter dem versiert servierenden Gianandrea Nosedà halten ebenfalls gekonnt mit: feine Kolportage und Opernkintop also.

Manuel Brug

Rameau: Hippolyte et Aricie; Reinoud Van Mechelen, Elsa Benoit, Sylvie Brunet-Grupposo, Stéphane Degout, Ensemble Pygmalion, Raphaël Pichon; Regie: Jeanne Candèl (2020); Naxos
Offenbach: Hoffmanns Erzählungen; Benjamin Bernheim, Olga Peretyatko, Luca Pisaroni, Agela Brower, Andrew Dickinson, Chor und Orchester der Staatsoper Hamburg, Kent Nagano; Regie: Daniele Finzi Pasca (2020); EuroArts
Umberto Giordano: Siberia; Sonya Yoncheva, Giorgi Sturua, Caterina Piva, Orchestra e Coro Maggio Musicale Fiorentino, Gianandrea Nosedà; Regie: Roberto Andò (2021); Dynamic